

Nachfolgender Artikel ist den SCHORNDORFER NACHRICHTEN entnommen:

## Dr. Nicola Leibinger-Kammüller

(Chefin des Maschinenbau-Unternehmens Trumpf, Ditzingen)

### für mehr Geisteswissenschaftler in den Führungsetagen

**Festrede am 13. Januar 2009 beim traditionellen Neujahrsempfang der IHK in Schorndorf**



Betriebswirtschaftliche Kenntnisse seien in einem unternehmerischen Umfeld zwar unerlässlich, doch weniger Betriebswirtschaftler und stattdessen **mehr Geisteswissenschaftler in den Führungsetagen täten nicht nur den Unternehmen selbst, sondern der gesamten Gesellschaft** gut - so Dr. Nicola Leibinger-Kammüller in ihrem Festvortrag beim IHK-Neujahrsempfang. „Niemand erwartet von einem Betriebswirt oder einem Juristen ein vertieftes sozialpsychologisches Wissen oder gar historische Kenntnisse. An ihrer Kompetenz für eine Führungsposition wird jedoch nicht gezweifelt. Mit welchem Recht wird dann aber im Gegenzug von Geisteswissenschaftlern eine betriebswirtschaftliche Vollausbildung als Minimalqualifikation verlangt?“ So lautete eine der Kardinalfragen, die die promovierte Philologin (Bild) in ihrem **Vortrag zum Thema „Warum Geisteswissenschaftler die besseren Führungskräfte sind“** stellte. Wobei die Referentin keineswegs Nicht-Geisteswissenschaftlern die Qualifikation für Führungsaufgaben absprach. Ohne hervorragende Ingenieure, Physiker, Betriebswirte und Techniker käme auch sie in ihrem Unternehmen nicht aus - entscheidend sei „das Zusammenspiel der unterschiedlichen Fachrichtungen“. „Die soziale Dimension, die das Handeln dieser Spezialisten mit sich zieht, muss immer mitgedacht werden.“ Und eben was diese soziale Dimension anbelangt, seien Geisteswissenschaftler in der Regel im Vorteil, so Dr. Nicola Leibinger-Kammüller auch unter Bezug auf die aktuelle Finanzmarktkrise. Eine ganze Branche habe offenbar über Jahre hinweg auf den gesunden Menschenverstand verzichtet. Hervorragend, aber eng ausgebildete Spezialisten hätten hochkomplexe Produkte erfunden, doch seien ihnen dabei „der geistig-moralische Kompass und die kaufmännische Vorsicht abhanden gekommen“.

Fazit der Referentin: **„Es fehlt ganz offensichtlich immer wieder an umfassender Bildung, Reflektionsvermögen, Empathie und gesundem Menschenverstand. „Humanistisch gebildeter Akademiker war einst „Ideal einer Führungsfigur“**“  
„Vielleicht hätte sich so manches anders entwickelt, wäre ein Teil der Entscheidungsträger an den entsprechenden Stellen geisteswissenschaftlich ausgebildet“, sagte Leibinger-Kammüller.

Selbstverständlich seien betriebswirtschaftliche Kenntnisse unerlässlich und bei Unternehmen wie

Trumpf natürlich auch ingenieurwissenschaftliche, **doch werde es „bedenklich, wenn Geisteswissenschaftler in der Wirtschaft überhaupt nicht gefragt sind“**. Was ja keineswegs immer so gewesen sei: „Es gab Zeiten, und die sind noch gar nicht so schrecklich lange her, da war der humanistisch gebildete Akademiker das Ideal einer Führungsfigur.“ Erst etwa ab den 1960er Jahren seien sie erst durch Juristen und dann durch Betriebswirte „in die Ecke der liebenswerten Spinner verbannt“ worden. **Dabei seien Geisteswissenschaftler für Führungsaufgaben in Unternehmen hervorragend ausgebildet, dank ihrer „konsequenten Fokussierung auf den Menschen und seine Gefühle und Bedürfnisse als Grundlage jeden Geschehens“** sowie ihrer Sichtweise, wonach **„eine stimmige Kommunikation als ein entscheidender Faktor für das Gelingen eines Systems“** gesehen wird“. Und **dank auch ihrer moralischen Qualitäten - Leistungsfähigkeit könne man schließlich nachholen, Anstand nicht**. Gleich ob Theologe, Historiker, Politikwissenschaftler oder Literaturwissenschaftler - jeder Sozialwissenschaftler besitze die Kompetenz für sehr praxisnahe Lösungen für betriebliche Strukturfragen.

Literaturwissenschaftler beispielsweise beschäftigten sich nun mal mit Werken wie dem „Kaufmann von Venedig“, den „Buddenbrooks“ oder Martin Walsers „Angstblüte“. Leibinger-Kammüller: „Eine reflektierte Kenntnis von Thomas Manns Buddenbrooks hätte so manchen der heutigen Bankiers vielleicht vor seinen Fehlern bewahren können. Denn wer die Buddenbrooks kennt, der kann nicht einfach so die gute und bewährte Kaufmannstradition vergessen, ohne auch das Ende des Ganzen denken zu müssen.“ „Mein Sohn, sey mit Lust bey den Geschäften am Tage, aber mache nur solche, daß wir bey Nacht ruhig schlafen können“, heiße es als Maxime und Mahnung. Eine Mahnung, die Thomas Buddenbrook in den Wind geschlagen habe, als er als Erster in der Generationsfolge ein Spekulationsgeschäft riskierte. Ein Geschäft, mit dem er scheiterte und der Verfall der ganzen Familie seinen Lauf nahm. Leibinger-Kammüllers Schlussfolgerung: „Wer die Buddenbrooks verstanden hat, der weiß eine Menge über gutes Kaufmannstum. Offenbar mehr als so mancher Investmentbanker in Frankfurt, London oder New York.“ (Textende)

[www.brosig-kommunikation.de](http://www.brosig-kommunikation.de)